

# Gertrude Rodowski-von Känel

Ein Leben – gleichermassen bewegt wie bewegend



**MUSEUM**  
für  LEBENS-  
GESCHICHTEN

im Alterswohn- und Pflegezentrum **HOF SPEICHER**

**Impressum:**

2019 Museum für Lebensgeschichten im Hof Speicher

Text: Martin Hüsler

Layout und Druck: Druckerei Lutz AG, Speicher

Papier: Eminent, matt, superweiss, holzfrei

**Ausstellung:**

Gestaltung: Regula Haas



eps **eco-printing-system®**  
Chemie- und VOC-frei gedruckt

**Inhalt**

<b>3</b>	Ein Leben – gleichermaßen bewegt wie bewegend
<b>6</b>	Schweizer Netzwerk
<b>8</b>	Heirat mit Friedrich Wilhelm Rodowski
<b>12</b>	Heraufziehende Kriegsgefahr
<b>13</b>	Der Zweite Weltkrieg bricht aus
<b>14</b>	Zwangsarbeit auf den Gutshöfen
<b>15</b>	Die Kriegswende
<b>15</b>	Fritz Rodowski fällt an der Ostfront
<b>16</b>	Die Flucht wird unumgänglich
<b>17</b>	Unüberwindbare Hindernisse
<b>19</b>	Die Grossväter sterben
<b>19</b>	Unterschlupf in Sdunkeim
<b>20</b>	Weg aus der Heimat
<b>20</b>	Fahrt in Viehwagen
<b>21</b>	Ankunft in Berlin
<b>22</b>	Chance zur Rückbürgerung genutzt
<b>22</b>	Arbeit als Köchin
<b>23</b>	Über Lübeck in die Schweiz
<b>24</b>	Amtlicher Bescheid
<b>25</b>	Ankunft in Speicher
<b>27</b>	Immer mehr verwurzelt
<b>27</b>	Kontakte aufrechterhalten
<b>29</b>	Im Dorf verwurzelt
<b>30</b>	Nachwort



# Gertrude Charlotte Rodowski-von Känel

**Ein Leben – gleichermassen bewegt wie bewegend**



*Gertrude Charlotte  
Rodowski-von Känel  
1957*

Von Ostpreussen ins Appenzellerland – auf diesen Weg begeben wir uns mit der 1911 geborenen Gertrude Charlotte Rodowski-von Känel. In den Umständen, die das Begehen dieses Weges auslösten, spiegelt sich das bisher dunkelste Kapitel der Weltgeschichte. Nach einer Jugendzeit voller Eintracht und Harmonie auf einem ostpreussischen Gutshof, dem ihr Vater, der aus Reichenbach im Kandertal ausgewanderte Johannes von Känel, vorstand, verheiratete sich Gertrude Charlotte von Känel 1937 mit Friedrich Wilhelm Rodowski, einem Schmiedemeister. Eine Tochter und ein Sohn wurden dem Ehepaar geschenkt. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs veränderte sich die Lebenssituation der Familie Rodowski zusehends und nahm gegen Kriegsende immer dramatischere Dimensionen an. Gertrude Rodowskis Gatte wurde 1944 von der Wehrmacht eingezogen und an die Front gegen die anrückenden Russen geschickt. Er kehrte von dort nicht mehr zurück. Der unaufhaltsame Vormarsch der Russen gegen Westen veranlasste die Bevölkerung Ostpreussens – gegen den Willen des Nazi-Regimes – zur Flucht. Mit den beiden Kindern Gisela und Klaus gelangte Gertrude Rodowski auf verschlungenen und bestürzend abenteuerlichen Wegen nach Berlin und später in die Schweiz. In Speicher fand die verbliebene Familie 1950 schliesslich wieder sicheren Boden unter den Füßen. 46 Jahre lebte Gertrude Rodowski im Appenzellerland. Hochbetagt starb sie 1996 und wurde in Speicher zur letzten Ruhe gebettet.

**Melker nach Deutschland.**  
 Jakob v. Känel, Oberschweizer in Deutsch-  
 land, wünscht auf 1. Oktober 10–15 gute  
**Melker** zu dingen (Jodler bevorzugt). Jahres-  
 lohn 100–500 Mark. Anmeldungen nimmt  
 entgegen dessen Frau, dato beim Thürli zu  
 Scharnackthal b. Reichenbach.

Kleine Inserate in Schweizer Zeitungen wecken in den 1890er-Jahren Aufmerksamkeit in Landwirtschaftskreisen. Da werden «Melker nach Deutschland» gesucht. Eines dieser Inserate erscheint 1892 in einer Berner Oberländer Zeitung und sticht Johann von Känel aus Reichenbach im Kandertal ins Auge. Ein gewisser Jakob von Känel, Ober-

schweizer in Deutschland, wünscht auf den 1. Oktober gute Melker zu dingen. Jodler würden bevorzugt, heisst es im Inserat. Als Jahreslohn stehen 400 bis 500 Mark in Aussicht. Wer sich dafür interessiert, kann sich bei Jakob von Känel's Frau melden. Sie weilt «dato beim Thürli zu Scharnackthal bei Reichenbach».

## Lockrufe aus dem Osten

Oberschweizer in Deutschland? Was hat man darunter zu verstehen? Ein Blick in die Vergangenheit schafft Klarheit. Rund 180 Jahre vor dem Erscheinen solcher Inserate verschlechtern unter anderem Missernten auch in der Schweiz die Lebensbedingungen der Landbevölkerung. Es kommt zu Hungersnöten. Dem Elend entfliehen – das ist das Bestreben so mancher Leidgeprüfter. Da kommen Lockrufe aus dem preussischen Königshof gerade recht. König Friedrich I. von Preussen lässt, im Wissen um deren Tüchtigkeit, Bauern aus der Schweiz anwerben, um die für Ostpreussen wichtige Landwirtschaft in Schwung zu halten. 1712 setzt eine eigentliche Massenbewegung von Schweizern nach Preussen ein. Käser und Melker zieht es nach Osten. Als sogenannte «Schweizer» wissen sie sich dort zu etablieren. Sie versuchen sich auch in der Herstellung von Emmentaler Käse, haben damit aber wenig Erfolg. Umso besser ist das Ergebnis ihrer Bemühungen bei jener Käsesorte, die unter dem Namen «Tilsiter» – hergeleitet von einem gleichnamigen Ort – bekannt und beliebt werden sollte. Auch nach Jahrzehnten noch rekrutieren die «Preussen-Schweizer» immer wieder Nachwuchs aus der alten Heimat – und eben auch auf dem Weg über Inserate.

## Aufstieg zum Oberschweizer



*Zubereitung von  
Tilsiterkäse  
in Ostpreussen  
1930*

Der 24-jährige Johann von Känel, zusammen mit sechs Geschwistern aufgewachsen, entschliesst sich nach sorgsamem Abwägen 1892 ebenfalls zur Auswanderung nach Ostpreussen, mithin also in die nordöstliche Provinz des Deutschen Reichs, die heute zu Polen und Russland gehört. Die 1'600 Kilometer lange Reise dorthin ist beschwerlich, denn noch existiert keine Bahnlinie ins Innere Ostpreussens.

Aber Johann von Känel lässt sich von derlei Schwierigkeiten nicht beirren. Vier Wochen lang ist er unterwegs. In der Gegend von Rastenburg findet er eine Anstellung als Melker. Sein Fleiss und seine Fähigkeiten bleiben nicht unbeachtet. Er wird bald schon zum «Oberschweizer» ernannt und ist verantwortlich für die reibungslose Zusammenarbeit von zwanzig Melkern. Ihm obliegt auch das Organisieren der aufwendigen Heuernte sowie die Aufzucht von Herdebuchkühen. So ist ihm das Wohlergehen von rund 300 Tieren anheimgegeben.

## Schweizer Netzwerk

Johann von Känel gehört nun also zur mehrtausendköpfigen Schweizer Kolonie in Ostpreussen. Die Kontakte zwischen diesen Auslandsschweizern sind sehr gut. Sie knüpfen unablässig an einem dichten Netzwerk, begegnen einander immer wieder an Zusammenkünften. Da werden Neuigkeiten aus der Heimat ausgetauscht, die Geselligkeit wird gepflegt, wozu auch das Jodeln gehört. Verbindung zu ihrer Heimat in administrativen Angelegenheiten sichert das Schweizer Konsulat in der ostpreussischen Provinzhauptstadt Königsberg, dem heutigen Kaliningrad.

Den Schweizern stehen Rechte zu. Sie dürfen sich selbst versorgen, einen eigenen Garten pflegen, Schweine und Hühner halten. So mangelt es nie an Fleisch, an Eiern oder an Gemüse. Und die Rauchabzüge in den Küchen nutzen sie als Räucherkammern.

## Familiengründung

*Friederike und  
Johann von  
Känel-Romey  
1936*



Fünf Jahre sind seit der Übersiedlung Johann von Känels nach Ostpreussen vergangen. Er lernt Friederike Romey kennen, eine 1873 in Kudwinnen geborene Ostpreussin. 1897 heiraten die beiden. Bald schon stellt sich Nachwuchs ein. Zehn Kinder werden dem Ehepaar von Känel-Romey geschenkt, sechs Knaben und vier Mädchen.

Gertrude von Känel  
1933



Als achttes Kind kommt 1911 Gertrude zur Welt. Im Kreis ihrer Geschwister verbringt sie harmonische Kinder- und Jugendjahre. Das beschauliche Leben auf dem Land, im Einklang mit der Natur, vermittelt ihr Zufriedenheit und Daseinsfreude. In Ergänzung zum Besuch der Schule packt Gertrude gerne mit an, wo es etwas zu tun gibt. Arbeiten auf dem Feld und im Garten wollen erledigt sein, die Tiere erheischen die nötige Pflege. Dieses Bukolische festigt sie in ihrem Innersten und verleiht ihr eine Unerschütterlichkeit, die ihr später in schwierigen Zeiten Halt geben wird. Nach der Schulzeit stellt sich Gertrude als Haushaltkraft in den Dienst der grossen Familie. Überdies arbeitet sie als Melkerin. In Rastenburg besucht sie ausserdem Nähkurse und ist bald auch in der Lage, die Hochzeitskleider für ihre älteren Schwestern zu schneiden.

## Heirat mit Friedrich Wilhelm Rodowski

*Hochzeit von Gertrude und Friedrich Rodowski-von Känel  
1937*





*Gertrude und  
Friedrich Rodowski-  
von Känel  
1940*



*Friedrich Rodowski  
1942*

Die gleiche Schulklasse wie Gertrude von Känel besucht auch Friedrich Wilhelm Rodowski, den alle Fritz nennen. Er ist der Sohn eines Huf- und Wagenschmiedemeisters und tritt nach den Schuljahren beruflich in die Fusstapfen seines Vaters. In der Überschaubarkeit ihrer ländlichen Umgebung verlieren Gertrude und Fritz einander nicht mehr aus den Augen. Aus Bekanntschaft wird Liebe. 1937 heiraten die beiden. 1938 erblickt Tochter Gisela das Licht der Welt, 1941 macht Sohn Klaus das Rodowski-Trio zum Quartett.



*Gertrude und Friedrich Rodowski-  
von Känel mit Gisela und Klaus  
1942*



*Gertrude und Friedrich Rodowski-von Känel mit Gisela und Klaus  
1943*



*Gisela und Klaus Rodowski  
1944*

Die Familie wohnt in Banaskeim, einem kleinen Ort mit 430 Einwohnerinnen und Einwohnern, wo Fritz Rodowski für die Schmiedearbeiten eines mittelgrossen Landwirtschaftsgutes zuständig ist. Banaskeim liegt nordwestlich der Kreisstadt Rastenburg. Masuren heisst der südlich von Königsberg sich hinziehende Landstrich, den grosse Wälder mit reicher Fauna und Flora sowie eine Vielzahl an Seen charakterisieren. Zur Hauptsache wird er bevölkert von ursprünglich polnischstämmigen, aber dem protestantischen Glauben angehörigen Masowiern mit entsprechenden Namen – wie eben auch Rodowski.

## **Heraufziehende Kriegsgefahr**

Die Gründung der Familie Rodowski fällt in eine unruhige Zeit. Seit 1933 sind im Deutschen Reich die Nationalsozialisten an der Macht. In massloser Verblendung jubeln die Massen dem vermeintlichen Heilsbringer Adolf Hitler zu. Mit immer härteren Restriktionen übt die Partei ihre Herrschaft gegenüber allen jenen aus, die ihr missliebige sind, die sich nicht hinter ihre Fahnen scharen und die ihre Politik nicht mittragen. Zwar ist die ostpreussische Provinz als eine von Polen und Litauen umgebene Insel vom übrigen Reich getrennt, doch der lange Arm der Nationalsozialisten greift über den Polnischen Korridor hinweg und macht sich im ostpreussischen Alltag ebenso bemerkbar wie überall in Deutschland.

Im März 1938 erfolgt der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Anfang Oktober 1938 lässt Hitler seine Truppen ins politisch zur Tschechoslowakei gehörende, von vielen Deutschstämmigen bewohnte Sudetenland einrücken. Es ist ein weiteres unmissverständliches, aber von der übrigen Welt noch immer zu wenig ernst genommenes Fanal für die sich gegen Osten und Westen richtenden Expansionsabsichten des Nazi-Regimes.

## Der Zweite Weltkrieg bricht aus



*Parade der Wehrmacht vor Adolf Hitler in Warschau 1939*

In der Nacht zum 1. September 1939 inszenieren die Nazis einen Übergriff von angeblich polnischen Streitkräften auf deutsches Hoheitsgebiet. Wenige Stunden danach verurteilt Hitler im Deutschen Reichstag die «polnische Aggression» und spricht jenen Satz, der den Beginn des Zweiten Weltkriegs markiert: «Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen.» Er ist gleichbedeutend mit dem Angriff auf Polen, das die Deutschen in wenigen Wochen unter ihre Kontrolle bringen.

Ostpreussen trennt nun territorial nichts mehr vom Deutschen Reich. Das Leben in den Städten und Dörfern bleibt zwar von Kriegseinwirkungen nicht ganz untangiert, doch die Erfolge der deutschen Wehrmacht wirken sich bei der Bevölkerung beruhigend aus. Und ab Juni 1941 rückt die Front im Zuge des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion ohnehin immer weiter in den Osten.

Vorrückende deut-  
sche Infanterie in  
der Sowjetunion  
1941



Was den Bewohnerinnen und Bewohnern von Banaskeim und damit auch Fritz und Gertrude Rodowski möglicherweise auffällt, sind ab 1940 geheimnisumrankte Bauarbeiten ganz in der Nähe ihres Dorfes: Hitler lässt hier sein weitverzweigtes, stark befestigtes Führerhauptquartier, die sogenannte Wolfsschanze, errichten.

## Zwangsarbeit auf den Gutshöfen

Fritz Rodowski, obwohl im wehrfähigen Alter, bleibt zunächst von Aufgeboten in die Wehrmacht unbehelligt. Seine Arbeitskraft als Handwerker wird in Banaskeim und damit an der so genannten Heimatfront benötigt, soll doch die Versorgung der Bevölkerung gewährleistet bleiben – «Nährstand ist auch Wehrstand» lautet die Devise. Fritz Rodowski obliegt die Wartung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten. Ihrer bedienen sich seit dem Sieg der deutschen Wehrmacht über Polen auch polnische Zwangsarbeiter und Gefangene, die überall auf den ostpreussischen Gutshöfen zum Einsatz gelangen. Später verrichten auch im Zuge des Blitzkriegs gegen Westen gefangen genommene und in den Osten verlegte Franzosen Arbeit auf den Landwirtschaftsbetrieben. Und nach den Erfolgen der Wehrmacht in Russland gehören überdies viele Russen zum Kontingent. Die deutschen Behörden achten

streng darauf, dass sich zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Zwangsarbeitern keine Annäherung ergibt. Wer die entsprechenden Anordnungen unterläuft, hat Strafen zu gewärtigen.

## Die Kriegswende

In Russland dringen die deutschen Truppen rasch vor und erobern weite Landstriche. Anfang Dezember 1941 stehen sie kurz vor Moskau. Doch dann bringt der strenge russische Winter das deutsche Vorrücken zum Erliegen. Die russische Armee bringt ihre Gegenoffensive in Gang und fügt den Deutschen grosse Verluste zu.

Im Verlauf des Jahres 1942 eröffnen die Deutschen im Süden der Sowjetunion eine zweite Front, um an die Ölfelder im Kaukasus und am Schwarzen Meer zu gelangen. Monatelang hart umkämpft ist insbesondere die Stadt Stalingrad, wo es den Russen schliesslich gelingt, die deutschen Besatzer einzukesseln. Im Februar 1943, nachdem ihre Lage aussichtslos geworden ist, kapitulieren die unter dem Kommando von General Paulus stehenden Deutschen in der Stadt an der Wolga. Der Krieg im Osten erfährt damit eine entscheidende Wende. Ganz allmählich drängen die Russen den Feind aus den eroberten Gebieten zurück.

## Fritz Rodowski fällt an der Ostfront

Wie überall im Land vernimmt man auch in Banaskeim vom sich wandelnden Kriegsglück. Die nunmehr von den Russen gegen Westen zurückgedrängte Front kommt immer näher. Das geht einher mit verheerenden Verlusten in den Reihen der deutschen Wehrmacht. Diese wollen kompensiert sein, so dass nach und nach alle einigermassen verfügbaren Männer rekrutiert werden.



*Friedrich Rodowski  
1944*

Im April 1944 ergeht ein Aufgebot auch an den bisher verschont gebliebenen Fritz Rodowski. Im Rahmen einer verkürzten militärischen Ausbildung wird er auf den Einsatz vorbereitet und am 4. Juli 1944 an die Front gegen die anrückenden Russen geschickt. Drei Tage später kommt er bei einem Bombenangriff russischer Flieger ums Leben. Gertrude Rodowski wird am 15. September davon in Kenntnis gesetzt. Wo genau ihr Gatte starb, erfährt sie nie. Jetzt steht sie allein da mit zwei kleinen Kindern – und die Russen rücken in bedrohlicher Weise immer näher und näher. Um nicht allein zu wohnen, wird sie ins Haus des Schwiegervaters – die Schwiegermutter ist schon 1943 verstorben – in Sdunkeim aufgenommen.

## **Die Flucht wird unumgänglich**

Ende 1944 nimmt die Lage in Ostpreussen von Tag zu Tag dramatischere Züge an. In den Wehrmachtsmeldungen im Radio werden die Niederlagen der Deutschen zwar noch schöngeredet, aber wer diese Meldungen zu deuten versteht, muss erkennen, dass sich die Situation je länger, desto hoffnungsloser präsentiert. Der Vormarsch der Russen ist unaufhaltsam. Das schürt bei der Zivilbevölkerung Ängste und lässt immer stärker Gedanken an eine Flucht aufkommen. Doch das Nazi-Regime verbreitet, ungeachtet der kaum noch zu kaschierenden Aussichtslosigkeit, Durchhalteparolen und verbietet es den Menschen, westwärts zu fliehen. Wer solche Anordnungen missachtet, hat brutale Strafen zu gewärtigen.

Der Januar 1945 bricht mit ausserordentlicher Kälte über Ostpreussen herein. Zusammen mit dem Wissen, dass es nur noch eine Frage der Zeit sein kann, bis die Russen in die ostpreussischen Städte und Dörfer einrücken, schlagen die Menschen in Ostpreussen in ihrem Selbsterhaltungstrieb alle behördlichen Fluchtverbote in den Wind. Gerade in der Gegend von Sdunkeim ist die Furcht vor russischer Vergeltung wegen der nahen Wolfsschanze, wo am 29. Juli 1944 das Attentat von Claus Schenk Graf von Stauffenberg auf Hitler fehlschlug, besonders gross. In ihrer Not begeben sich die Familien Rodowski und von Känel unabhängig voneinander in grosser Eile auf die Flucht Richtung Westen.

## Unüberwindbare Hindernisse

Es sind die Grossväter Wilhelm Rodowski und Johann von Känel, welche die nötigen Vorkehrungen zur Flucht ihrer Familien an die Hand nehmen. Was an nötigster Habe einigermaßen transportierbar ist, wird auf Wagen geladen. Die Pferde werden angeschirrt – und dann heisst es Anfang Januar 1945 weg aus Sdunkeim und Dublinen, den vertrauten Orten, wo man so tief verwurzelt war. Der Aufbruch in eine höchst ungewisse Zukunft ist mit schmerzlicher Wehmut verbunden. Wird man je wiedersehen, was alles zurückgelassen werden muss? Die Aussicht darauf ist gering.

Ein paar Tage schon sind die Rodowskis und die von Känel unterwegs. Sie reihen sich ein in den Flüchtlingsstrom mit Tausenden von Leidensgenossinnen und Leidensgenossen. Die langen Märsche über vereiste, hoffnungslos verstopfte Strassen, die ausserordentliche Kälte und der Hunger setzen den Menschen arg zu. Immer wieder müssen sie auf Nebenstrassen ausweichen und damit grosse Umwege in Kauf nehmen. Gertrude Rodowski erleidet gesundheitliche Schäden, die ihr fortan und bis an ihr Lebensende zu schaffen machen. Und stets wieder sieht sich der Flüchtlingszug mit militärischen Operationen und Kampfhandlungen konfrontiert.



*Eroberung Ostpreussens durch die Rote Armee 1944-1945*

*Flucht aus Ostpreussen  
vor der Roten  
Armee  
1945*



*Flüchtlingstreck bei  
Eis und Schnee  
1945*



*Treck mit Flüchtlingen  
und Wehrmachts-  
soldaten  
1945*



## Die Grossväter sterben

Bei einem Zwischenhalt will Grossvater Rodowski vor dem Einbruch der Nacht die Pferde und die Fuhrwerkswagen kontrollieren. Da trifft ihn eine russische Granate. Er wird in ein behelfsmässiges Lazarett eingeliefert, wo er seinen Verletzungen erliegt. Auch die Pferde überleben das Granatfeuer nicht, und ein grosser Teil der Habseligkeiten wird ein Raub der Flammen. Der Schock bei Familie Rodowski ist gross. In ihrer Verzweiflung beschliessen die zurückgebliebenen Frauen, mit den Kindern nach Sdunkeim zurückzukehren.

Schlecht ergeht es auch dem Zug der Familie von Känel. Grossvater Johann von Känel erleidet einen Schwächeanfall und stirbt. Sein Sohn Hans übernimmt die Führung und setzt mit der Familie die Flucht fort. Aber auch er wird bei einem Beschuss stark verletzt. Mit einem Verwundetentransport gelangt er später in den Westen. Seine Frau und die Kinder sind nun von ihm getrennt. Der mühsame Weg führt sie vorerst zu Fuss nach Pillau und später per Schiff in den Westen.

## Unterschlupf in Sdunkeim

Es gelingt Gertrude Rodowski mit ihren Kindern Gisela und Klaus unter grossen Anstrengungen nach Sdunkeim zurückzukehren. Dort findet sie zusammen mit anderen Familienmitgliedern, wie etwa der Schwägerin Hildegard, eine vorläufige Bleibe. Das Dorf wird von den Russen kontrolliert, deren Willkür und Unberechenbarkeit die Flüchtlinge ausgesetzt sind. Das tägliche, ohnehin schon harte Leben birgt vielerlei Risiken. Nachdem einige Wochen vergangen sind, sammeln die Russen alle Frauen aus den Dörfern ein und nehmen sie gefangen. Auch Gertrude Rodowski bleibt nicht verschont. Derweil die Frauen weggebracht werden, bleiben die Kinder ihrem Schicksal überlassen. Auch die siebenjährige Gisela Rodowski und ihr vierjähriger Bruder Klaus müssen sehen, wie sie zurecht kommen. Gisela weiss von einer Frau, die in einem Haus ausserhalb von Sdunkeim wohnt und eine Kuh hält. Dort finden die Rodowski-Kinder Zuflucht und können dank der Milch von der Kuh die prekäre Situation überstehen.

Nach einer gewissen Zeit kehrt Gertrude Rodowski wieder nach Sdunkeim zurück. Sie ist vor einer Verschleppung nach Sibirien verschont geblieben – anders als ihre Freundin Emma. Erst Jahrzehnte später

wird Gertrude Rodowski Emma wiedersehen und erfahren, dass sie in einem sibirischen Lager viele Jahre lang unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten musste.

## **Weg aus der Heimat**

Der Aufenthalt in Sdunkeim dauert viel länger als gedacht. Es wird Sommer und Herbst. Dann tut sich auf der politischen Ebene etwas. In Potsdam beschliessen die Siegermächte, Ostpreussen mit seinen 37'000 Quadratkilometern und vier Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern aufzuteilen. Der nordöstliche Teil wird als Enklave Russland und mit hin der Sowjetunion zugeschlagen; aus Königsberg wird Kaliningrad. Die Hoheit über den westlichen und südlichen Teil Ostpreussens übernimmt Polen. Für die deutschsprachige Bevölkerung Ostpreussens hat die Aufteilung ihrer Heimat schwerwiegende Konsequenzen: Sie wird aufgefordert, das politisch nicht mehr existente Ostpreussen zu verlassen. Die betroffenen Menschen erhalten ein Aufgebot zur Abreise, mit Angaben, wann sie sich an ihrem Verladebahnhof einzufinden haben. Wie sie dorthin gelangen, bleibt allen selbst überlassen. Teils ist das mit langen Fussmärschen verbunden. Auch Gertrude Rodowski macht sich mit Gisela und Klaus auf den Weg. Nur noch wenige Habseligkeiten hat sie in ihrem Bündel.

## **Fahrt in Viehwagen**

An den Bahnhöfen erwarten von den polnischen Behörden zusammengestellte Güterzüge die zur Abreise Gezwungenen. Personenwagen stehen keine zur Verfügung. Es heisst, sich auf Viehwagen zusammenpferchen. Bis sich die Züge in Bewegung setzen, dauert es seine Zeit. Vorrang auf dem Bahnnetz haben die Russen, welche die Schienenstränge zum Abtransport ihrer Kriegsbeute belegen. Und es fehlt an Kohle für die Dampflokomotiven. Tagelang bleibt der Zug, auf den Familie Rodowski verladen wurde, im Abgangsbahnhof stehen. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist nicht organisiert, die sanitären Umstände sind erbarmungswürdig.

Dann endlich beginnen die Räder zu rollen. Aber häufige Zwischenhalte lösen Unruhe aus, weil Plünderer stets versuchen, das Wenige, das die Flüchtlinge noch bei sich haben, zu stehlen. Bei einem dieser Zwischenhalte werden die Menschen zum Aussteigen aufgefordert, um Lebensmittel zu suchen. Zwischen den Gleisen sieht Gisela Rodowski einen toten Soldaten. Der quälende Hunger lässt sie in seinem Brotsack wühlen, um eventuell etwas Essbares zu finden. Im Keller eines Hauses nahe des Bahnhofs stossen Rodowskis auf ein Fass mit Sauerkraut. Es kommt ihnen wie ein Geschenk des Himmels vor. Ansonsten ist das Haus, wie so viele, leergeplündert.

## Ankunft in Berlin

Der Zug macht auf dem Weg nach Berlin in Eisenstadt Halt. Dort bleibt er drei Wochen stehen. Die Flüchtlinge werden isoliert und unter Quarantäne gestellt. Diese seuchenhygienische Massnahme dient vor allem dazu, dem Lausbefall entgegenzuwirken. Für Klaus Rodowski wirkt sich der Aufenthalt in Eisenstadt insofern positiv aus, als die schwere Mittelohrentzündung, die der konstante Durchzug auf der Fahrt beim ihm ausgelöst hat, etwas einlässlicher behandelt werden kann.



*Berlin Friedrichstrasse kurz nach Kriegsende 1945*



*Ankunft eines Flüchtlingstransportes aus dem Osten Deutschlands in Berlin 1945*

Am 24. Dezember 1945 kommt der Zug endlich in Brandenburg bei Berlin an. Die Strapazen, die mit der an der Gesundheit zehrenden Reise verbunden gewesen sind, haben ein Ende. Umgehend wendet sich Gertrude Rodowski an das Rote Kreuz, das sich intensiv darum bemüht, versprengte Familien wieder zusammenzuführen. Sie versucht mit dessen Hilfe Familienangehörige ausfindig zu machen. Auch dank der Vermittlung der Schweizer Gesandtschaft erfährt sie nach und nach, wohin es ihre Verwandten verschlagen hat. Aber sie muss auch zur Kenntnis nehmen, dass ihre Schwester Auguste, die bereits Soldatenwitwe ist, auf dem Fluchtweg nach Danzig auf dem Frischen Haff wegen eines Granatsplitters ein Auge verloren hat und dass Augustes neunjährige Tochter die Flucht nicht überlebte. Auguste befand sich ebenfalls im Treck Grossvater von Känel und wurde wegen ihrer Verletzung davon getrennt. Sie gelangt mit diversen Verwundetentransporten in den Westen.

## **Chance zur Rückbürgerung genutzt**

Dem Elend entronnen, zeichnet sich für die Familie Rodowski ein Hoffnungsschimmer ab. Er ist begründet in ihren Schweizer Wurzeln, verkörpert durch Gertrude Rodowskis Vater Johannes von Känel. Diese Herkunft schafft für sie die Voraussetzungen, sich rückbürgern zu lassen, eine Chance, die Gertrude Rodowski nicht entgehen lassen will. Allerdings sind auf der Flucht sämtliche Ausweispapiere verloren gegangen, so dass die nötigen Formalitäten in einem über Jahre sich hinziehenden Verfahren, in das auch die Gemeindekanzlei Reichenbach im Kandertal eingebunden ist, abgewickelt werden müssen. Ohne Aussicht auf einen positiven Entscheid kann die Familie Berlin nicht verlassen.

## **Arbeit als Köchin**

In dieser Zeit des Wartens erweist es sich als Glücksfall, dass im Schweizer Auffanglager in Berlin 1946 eine Köchin gesucht wird. Das Lager befindet sich unweit des Flughafens Tempelhof, im Verwaltungsgebäude

der Schokoladenfabrik Sarotti, die ihrerseits zum Nestlé-Konglomerat gehörte. Die Stelle als Köchin wird Gertrude Rodowski angeboten, womit ihr die in jungen Jahren erworbenen Fähigkeiten in Hausarbeit zugehen. Das Zubereiten der Mahlzeiten in der Grossküche der Schokoladenfabrik vermittelt Gertrude Rodowski das Gefühl, wieder etwas Nützliches zu tun und gibt ihr Selbstvertrauen.

Aber aus der Weiterreise in die Schweiz wird einstweilen nichts. Bis 1949 bleibt die Familie in Berlin. Zeitweise kommt sie auf einem Bauernhof südlich der Stadt unter. Gisela und Klaus besuchen in Berlin die Primarschule. Und sie erleben die von den Russen provozierte Blockade mit, die es verunmöglicht, dass Waren durch die unter russischer Kontrolle stehende Ostzone transportiert werden können. Die Westmächte lösen das Versorgungsproblem, indem sie die lebensnotwendigen Güter über den Luftweg nach Berlin bringen. «Rosinenbomber» werden die dafür eingesetzten Flugzeuge genannt.



*Gertrude Rodowski von Känel mit Gisela und Klaus in Berlin 1946*

## Über Lübeck in die Schweiz

Im Verlauf des Jahres 1949 nimmt für Gertrude Rodowski und ihre beiden Kinder Gisela und Klaus die Hoffnung, in der Schweiz Zuflucht zu finden, dann doch endlich konkrete Formen an. Die Behörden lösen das Auffanglager in Berlin auf. Mit einem dieser «Rosinenbomber» fliegt Familie Rodowski, die zwar noch immer keine gültigen Papiere besitzt, nach Lübeck an der Ostsee. Dort heisst es umsteigen auf die Bahn zur Fahrt längs durch Deutschland, nach Basel, zusammen mit vielen ande-

ren Schicksalsgenossinnen und Schicksalsgenossen, denen sich ebenfalls der Weg in eine bessere Zukunft nun aber doch allmählich ebnet. Die Einreise in die Schweiz im Herbst 1949 ist zunächst gekoppelt mit einem Aufenthalt in einem Quarantänelager in Rheinfelden. Aber angesichts der Aussicht auf ein geregeltes Leben wird diese temporäre Einschränkung gerne hingenommen.

## **Amtlicher Bescheid**

Noch ist vorläufig offen, wo sich der neue Lebensmittelpunkt der Familie Rodowski befinden soll. Mehr Klarheit bringt dann ein vom 22. September 1949 datiertes Schreiben der Eidgenössischen Zentralstelle für Auslandschweizerfragen in Bern. Darin wird Gertrude Rodowski Folgendes kundgetan: «Um Ihnen die Einreise in die Schweiz zu ermöglichen, haben wir uns bereit erklärt, Sie und Ihre beiden Kinder im Rahmen der Vollziehungsverordnung zum Bundesbeschluss über ausserordentliche Leistungen an Auslandschweizer vom 27.12.46 zu unterstützen und Sie zunächst in ein Rückwandererheim aufzunehmen. Diese Heime müssen nun aber liquidiert werden, so dass für Sie und Ihre Kinder eine anderweitige Unterbringung Platz greifen muss. Laut dem uns zugestellten roten Formularbericht sind Sie arbeitsfähig. Der Kanton Appenzell AR hat Ihrem Zuzug zugestimmt, sofern ihm daraus keine finanzielle Belastung erwachsen würde. Wir empfehlen Ihnen nun, im Kanton Appenzell AR eine entsprechende Stelle zu suchen, wo sie eventuell auch eines Ihrer Kinder mit sich nehmen können. Sofern Sie eine solche Stelle in nächster Zeit nicht finden, so sind wir gerne bereit, Ihre beiden Kinder an private Pflegeplätze zu vermitteln oder in einem Kinderheim unterzubringen. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern, und die Stellenvermittlung der Eidgenössischen Zentrallleitung der Heime und Lager, Zürich, sind Ihnen bei der Vermittlung einer passenden Stelle gerne behilflich.»

## Ankunft in Speicher

Gertrude Rodowski befolgt den amtlichen Rat und sieht sich nach einer Stelle in Ausserrhoden um. Die Weberei Schefer in Speicher sucht Arbeiterinnen und Arbeiter. Gertrude Rodowski bewirbt sich erfolgreich um eine Stelle als Spulerin. Am Anfang sind die Wohnverhältnisse noch zu beengt, als dass die Familie unter dem gleichen Dach leben könnte. So verbringen Gisela und Klaus die erste Zeit nach der Ankunft im Appenzellerland im Kinderheim Neuschwendli in Rehetobel. Nach einem Jahr können dann alle eine Wohnung im Haus neben der Wirtschaft und Bäckerei Rose in der Hinterwies beziehen.

Anfang 1952 erhält die Familie endlich auch Gewissheit in Sachen Wiedereinbürgerung. Am 8. Februar verfügt die Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes ihre unentgeltliche Wiederaufnahme ins bernische Kantonsbürgerrecht sowie ins Bürgerrecht der Einwohnergemeinde Reichenbach. Mit Schreiben vom 21. Februar 1952 teilt dies die Polizeidirektion des Kantons Bern dem Zivilstandsamt Reichenbach mit. Bis der positive Bescheid via Gemeindeganzlei Speicher auch Gertrude Rodowski erreicht – sie hat unterdessen ein Gesuch um Todeserklärung ihres Gatten gestellt –, gehen mehr als vier Monate ins Land.

Nr. 1023

### Niederlassungs-Bescheinigung

**Der Gemeinderat von Speicher**  
erteilt dem

an Kotowski geb. von Kessel Gertrude Charlotte  
betriebsfähig an Reichenbach i.S. (Bern)  
geboren am 22. Juli 1912 Beruf: Sechsmaschinenarbeiterin  
mehrfach: Hinterwies Nr. 117  
auf Grund des bescheidigten Verordnungsamtes d. d. 8. März 1952  
SSB.

mit der erfolgten Wiedereinbürgerung des Bundesangehörigen

**Die Vermittlung zur Niederlassung in der Gemeinde Speicher**

Speicher am 17. Juli 1952 an BE  
verfügt: In Speicher wohnhaft seit  
1. Dezember 1949 (4 000)

Im Auftrag des Gemeinderates:  
*[Signature]*

**Kosten:**  
Niederlassungsgebühr: 10 bis 100 Franken je 2 --  
für die Einbürgerung 1 --  
Wiederholungs-Einbürgerung nach Wiedereinbürgerung 1 --  
Nachkassen (Hinterwies) 1 --  
Zusammen 12 --  
Zahlung 12 --

**Der Verordnung!**

1. **Wiederholungs-Einbürgerung** ist nur dann zulässig, wenn die **Einbürgerung kein Einbürgerungs-Ergebnis** ist. Der **Wiederholungs-Einbürgerung** ist keine Gebühr zu zahlen.
2. **Einbürgerung** ist nur dann zulässig, wenn die **Einbürgerung** ein **Einbürgerungs-Ergebnis** ist. Die **Einbürgerung** ist nur dann zulässig, wenn die **Einbürgerung** ein **Einbürgerungs-Ergebnis** ist.

Unterzeichnet und bezeugt, nach Einsichtung erfolgt ist:

. . . . . den . . . . . 19 . . . . .

Gemeinderat: Bürgeramt:

Wirtschaftsleitung: Bevollmächtigter:

1000 10

Niederlassungs-  
bescheinigung  
1952

Damit sind sämtliche Formalitäten im Zusammenhang mit der Beschaffung neuer Papiere erledigt. Gertrude, Gisela und Klaus Rodowski verfügen fortan auch formell über das Schweizer Bürgerrecht. Und sprachlich schlägt sich die Niederlassung in der Schweiz ebenfalls nieder: Ins ostpreussische Plattdeutsch mischt sich mehr und mehr der Ausserrhoder Dialekt, von den Kindern in der Schule und im Umgang mit Spielkameraden angeeignet.

*Gertrude Rodowski  
von Känel mit Gisela  
und Klaus  
1957*



*Gertrude Rodowski  
von Känel mit Gisela  
und Klaus  
1959*



## Immer mehr verwurzelt

Gertrude Rodowski findet sich gut zurecht an ihrer Arbeitsstelle, auch wenn sich die Tätigkeit an der Spulmaschine und die Schichtarbeit als kräftezehrend erweisen. Nach einigen Jahren kommt sie als Einzieherin an der Webmaschine zum Einsatz. Es ist anspruchsvolle Arbeit, die eine gewisse körperliche Beweglichkeit voraussetzt, gilt es doch, auch an schwer zugängliche Stellen der Webmaschine heranzukommen.

Als es ihr in der Weberei Schefer zu anstrengend wird, sieht sie sich nach einer anderen Stelle um. Sie findet sie bei der Firma Lanker. Dort obliegt ihr das Verputzen von gepressten und gespritzten Kunststoffteilen mittels Feilen und sonstigem Werkzeug.

In ihren letzten Arbeitsjahren ist Gertrude Rodowski bei der Strumpffabrik Rohrer angestellt. Nach Eingang der Bestellungen kommissioniert sie Strümpfe aus dem Lager. Sachkenntnis und ein gutes Nummerngedächtnis sind hier gefordert. Die Arbeit in der Strumpffabrik und damit wieder im Textilbereich gefällt ihr ausserordentlich gut. Zustatten kommen ihr im privaten Umfeld die in jungen Jahren erworbenen Nähkenntnisse, kann sie doch die Kleider für sich und die Kinder selber nähen und damit das knappe Budget entlasten.

## Kontakte aufrechterhalten

All das Schwere, das sie hat hinnehmen müssen, führt nicht dazu, dass sich Gertrude Rodowski verhärtet vom Leben abwenden würde. Die Charakterstärke, die sie nach dem Verlust ihres Gatten und in den Monaten und Jahren der Ungewissheit auch schwierigste Situationen hat meistern lassen, bleibt ihre Begleiterin. Und die Erinnerung an ihre schöne Jugendzeit hilft über manch Belastendes hinweg. Stets gibt sie ihr Bestes, sei es bei der Erziehung ihrer Kinder oder bei der Arbeit.

*Gertrude Rodowski-  
von Känel mit  
Geschwistern  
1960*



Ihr liegt auch sehr daran, die verwandtschaftlichen Beziehungen zu pflegen. Bedingt durch die Gegebenheiten, wie sie mit der Flucht einher gingen, sind die Familien Rodowski und von Känel auseinandergerissen worden. Drei Brüder von Gertrude Rodowski haben mit ihren Familien ebenfalls in der Schweiz Aufnahme gefunden. Für drei Schwestern und einen Bruder wird Westdeutschland zur neuen Heimat, für einen Bruder die DDR. So oft es die Umstände ermöglichen, treffen die Geschwister einander. Da kommt dann jeweils auch das Plattdeutsch zu Ehren. Dreimal reist Gertrude Rodowski sogar zum Bruder Friedrich, zum Schwager Willi und der Schwägerin Hildegard, alle in der DDR. Letztmals ist das 1989 der Fall, kurz vor der Wende. Ihr Sohn Klaus begleitet sie zusammen mit seiner Familie.

## Im Dorf verwurzelt

46 Jahre lebt Gertrude Rodowski in Speicher. Es sind alles in allem gute Jahre. Sie findet Anschluss im Dorf, pflegt Freundschaften, macht mit im Altersturnen und hält auf einvernehmliche Nachbarschaft mit der Familie Eugen Hutterli. Es bereitet ihr grosse Genugtuung, mitanzusehen zu dürfen, wie ihre Kinder Gisela und Klaus trotz der beklagenswerten Startbedingungen in solide Lebensumstände hineinwachsen und Familien gründen. Sie darf später viel Freude erleben mit ihren Enkeln und Urenkeln.

Allmählich machen sich dann aber Altersbeschwerden bemerkbar, die einen Umzug von der eigenen Wohnung ins Altersheim Schönenbühl ratsam erscheinen lassen. Dort stirbt Gertrude Rodowski am 11. November 1996.

## Bildnachweis:

Seite 5, Bundesarchiv, B 145 Bild-P016202 / Fotograf: Frankl, A.

Seite 13, Bundesarchiv, Bild 183-S52565 / Fotograf: o. Ang.

Seite 14, Bundesarchiv, Bild 1011-348-1112-29 / Fotograf: Röder

Seite 17, Stadtmuseum Tilsit in [www.bildarchiv-ostpreussen.de/](http://www.bildarchiv-ostpreussen.de/) ID 6388 / russischer Kriegsfotograf

Seite 18 oben, Bundesarchiv, Bild 146-1979-084-06 / Fotograf: o. Ang.

Seite 18 mitte, Bundesarchiv, Bild 146-1990-001-30 / Fotograf: o. Ang.

Seite 18 unten, Bundesarchiv, Bild 146-1976-072-09 / Fotograf: o. Ang.

Seite 21 oben, Bundesarchiv, Bild 183-R89508 / Fotograf: o. Ang.

Seite 21 unten, Bundesarchiv, Bild 183-R77448 / Fotograf: o. Ang.

Alle anderen Bilder stammen aus dem Familienarchiv Rodowski.

# Nachwort

Klaus Rodowski, dem Sohn von Gertrude Rodowski, ist es ein Anliegen, in ein paar Gedanken seine persönlich gehaltenen Empfindungen zusammenzufassen.

*Gertrude und  
Klaus Rodowski  
in Speicher  
1957*



## Ostpreussen ist Geschichte

Die Väter und Söhne sind gefallen. Die Bevölkerung ist geflüchtet aus Angst vor der Rache der Russen wegen der Gräueltaten der Nazis an der Zivilbevölkerung im Osten. Viele der Flüchtlinge sind dabei umgekommen, in der Ostsee, in Eis und Schnee – oder gestorben an Hunger und Krankheit. Später die Vertreibung der übrig gebliebenen Einwohnerinnen und Einwohner aus dem Land Ostpreussen.

## Was es nicht mehr gibt

Die Lebensart und die durch die jahrhundertalte Geschichte geprägte Lebensweise der Bevölkerung. Durch die Vermischung vieler Ethnien hatten sich Sitten und Bräuche auf eigenständige Art entwickelt. Seit dem 13. Jahrhundert erhalten hat sich das ostpreussische Plattdeutsch. Doch auch die hochdeutsche Sprache war ostpreussisch gefärbt. Besonders hervorzuheben ist das kulturelle Wirken vieler berühmter Persönlichkeiten. Die alte Universität Königsberg hat das Ihrige dazu beigetragen.

## Was ist geblieben? Die Erinnerung!

- Der Klang der Muttersprache, das Plattdeutsch. Dieser Gesang aus den frühesten Kinderjahren ist herzergreifend.
- Die Naturschönheiten, Felder, Wälder, Seen, Alleen, die Flora und die vielfältige Tierwelt, ganz besonders die Störche und die Pferde.
- Die Möglichkeit, Kulturgüter auszustellen und sie so dem Vergessen zu entreissen.
- Die Volkslieder aus der alten Heimat dürfen auch nicht vergessen werden.

Mein Dank geht an das Museum für Lebensgeschichten in Speicher, besonders an dessen Präsidentin Hannelore Schärer, an Martin Hüsler, den Verfasser der Lebensgeschichte, und an Regula Haas, verantwortlich für das Konzept und die Gestaltung der Ausstellung. Zudem danke ich Hans Jörg Müller für die Laudatio anlässlich der Ausstellungseröffnung und Ulli Glaser für die Begleitvorträge.

Dieser Lebensrückblick – das geschilderte Geschehen – steht auch stellvertretend für die Familien, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Auslandschweizer in Speicher ansässig geworden sind. Sie haben ähnliche Schicksale erlebt. Es sind dies die Familien:

- Fritz Bächler (1900-1984) und Antonie Sophie Bächler-Kleinfeld (1906-1990) mit Traute (\*1932), Renate (\*1935), Gisela (\*1939) und Margot (\*1941)
- Arno Kocher (1906-1972) und Minni Kocher-Zander (1906-1986) mit Traute (1929-2011), Reinhard (1930-1999), Inge (1932-2010), Edith (1934-1983), Doris (1942-2013) und Heidi (\*1945)
- Magdalena Maurer-Krause (1888-1968), Witwe, mit Ernst (1916-1975), Luise (1920-2011), Margarete (1928-2012), Heinrich (\*1918) mit Gertrud und zwei Töchtern sowie Bruno (1926-1985). Es waren insgesamt zehn Kinder, fünf davon blieben in Ost- und Westdeutschland.

- Willy Moog (1900-1976) und Annemarie Moog-Krause (1902-1992) mit Axel (1938-2013) und Heidy (\*1942)
- Ernst Roth (1900-1959) und Elisabeth Roth-Pakosch (1905-1999) mit Ursula (1927-2014), Heinz (1930-1997) und Gisela (1934-2013)
- Gottfried Roth (1899-1987) und Elsa Roth-Neumann (1907-1991) mit Roland (1939-1979)
- Elfriede Wagner-Holliger (1912-2002), Witwe, mit Jochen (1941-2016)

## **Empfohlene Literatur**

Arno Surminski: «Johkenen» oder  
«Wie lange fährt man von Ostpreussen nach Deutschland?»  
Roman, Ullstein-Verlag, ISBN 978-3-548-25522-4

Hans Graf von Lehnsdorff: Ostpreussisches Tagebuch  
Verlag dtv, ISBN 978-3-423-30094-0



**Gertrude Rodowski-von Känel** | Ein Leben – gleichermassen bewegt wie bewegend  
Ausstellung vom 19. Mai bis 31. Oktober 2019 im Museum für Lebensgeschichten in Speicher



Kulturförderung

**Appenzell Ausserrhoden**

Mit Unterstützung der Kulturförderung Appenzell Ausserrhoden

